Vor 80 Jahren verschleppt und ermordet

Erinnerungen an die Ansbacher Familie Schild – Mutter und Tochter wurden nach Deportation erschossen

Die junge Friedl Schild trat mit ihrer Mutter die Fahrt in den Tod an.

Gerda Haas, geborene Schild, erzählte im April 2012 in der Ansbacher Synagoge ihre bewegende Familiengeschichte. Diesen Sommer ist die Zeitzeugin im Alter von 99 Jahren verstorben. Archivfoto: Jim Albright

Paula Schild wurde vor 80 Jahren von den Nazis ermordet.

VON LARA HAUSLEITNER

ANSBACH – „Eigentlich habe ich es bis zur letzten Minute nicht richtig geglaubt, dass ich auf einen Transport geschickt werden würde, und jetzt ist es unglücklicherweise Wirklichkeit geworden“, schrieb Paula Schild im November 1941 in einem Brief an ihren Mann.

Und weiter: „Ich wurde dem ersten Evakuierungstransport, der aus München losfährt, zugewiesen. Ich glaube gerne, dass es nicht so schlimm kommen wird und ich bin überhaupt nicht nervös. Sobald ich kann, werde ich mich natürlich mit dir in Verbindung setzen, aber mache dir keine Sorgen, wenn es länger als normalerweise dauert. Ich wiederhole es noch einmal, mein lieber Mann, mache dir keine Sorgen um mich und bitte mach dir keine Vorwürfe! Das Schicksal ist stärker als wir und wenn Gott so will, kann er mich, von wohin auch immer es mich verschlägt, zu dir schicken.“

Paula Schild sah ihren Mann nie wieder. Sie gehörte zu den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern aus Ansbach, die im November und Dezember 1941 mit den ersten Deportationszügen in die Vernichtungslager in Lettland und Litauen verschleppt und dort von den Nationalsozialisten ermordet wurden.

„Am 20. November 1941 fuhr der erste Deportationszug aus München nach Kaunas in Litauen. 977 Männer, Frauen und Kinder waren in diesen Transport gezwungen worden“, schildert Dr. Frank Fätkenheuer, Lehrer für Deutsch und Geschichte am Gymnasium Carolinum. „Zusammengestellt wurde der Zug im Sammellager Milbertshofen. Hier waren auch Ansbacher Juden untergebracht – unter ihnen die Ansbacherin Paula Schild und ihre Tochter Friedl Schild.“

Wohnung und Metzgerei in der Turnitzstraße

Friedl und ihre Schwester Gerda wurden 1921 und 1922 in der Turnitzstraße 5 geboren. Die Familie der Mutter lebte schon lange in Ansbach, Vater Siegfried Schild stammte aus einer Metzgersfamilie in Unterfranken. Oben im Haus der Schilds waren die Wohnräume, unten eine Metzgerei und ein Imbiss, in dem koscheres Essen serviert wurde.

Im Ersten Weltkrieg hatte Siegfried Schild für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten. Seine Töchter besuchten die Höhere Schule, das Mädchenlyzeum.

Kinder mussten Schule verlassen

Nach Hitlers Machtergreifung mussten Friedl und Gerda die Schule verlassen wie alle jüdischen Kinder. 1938 kam der Vater in Haft, erst in Ansbach, dann in Nürnberg, bis er unterschrieb, das Haus der Familie zu einem Spottpreis abzugeben. Die Schilds konnten nur das Nötigste mitnehmen, so schnell mussten sie ihre Wohnung und ihre Heimatstadt verlassen. Auf Druck der Nazis zogen sie nach München, mit den wenigen Habseligkeiten, die ihnen geblieben waren.

„Siegfried Schild gelang es, Deutschland zu verlassen und über Umwege in die USA zu fliehen“, berichtet der Historiker Frank Fätkenheuer. „Seine zahlreichen Versuche, die Familie nachzuholen, scheiterten immer wieder.“ Paula Schild blieb es nur, ihrem Mann Briefe zu schreiben – darunter jenen letzten Mitte November 1941.

Das Schicksal ihrer Tochter Friedl berühre besonders, sagt Fätkenheuer: „Sie war nach einer Ausbildung zur Kinderkrankenschwester in Frankfurt am Main nach Berlin zur Zwangsarbeit bei Siemens verpflichtet worden. Im November 1941 erfuhr sie, dass ihre Mutter in München auf einer ‚Transportliste‘ gen Osten stand.“ Was das genau bedeutete, wussten weder Paula Schild noch die junge Friedl.

Junge Frau stieg mit Mutter in den Zug

„Um ihre Mutter nicht alleine die Fahrt ins Ungewisse bestreiten zu lassen, entschloss sich Friedl unter Einsatz ihres Lebens, sich von Berlin nach München durchzuschlagen“, schildert Fätkenheuer. „In Milbertshofen stieg sie am 20. November 1941 gemeinsam mit ihrer Mutter in den Deportationszug nach Kaunas, wo sie, wie alle anderen Personen des Zuges, bald nach der Ankunft erschossen wurde.“

Friedls jüngere Schwester Gerda überlebte den Naziterror. „Sie kam als Kinderkrankenschwester 1943 von Berlin aus in das KZ Theresienstadt. Als eine der letzten Gefangenen aus Theresienstadt gelang es ihr, im Februar 1945 über die Schweiz in die USA zu fliehen“, fasst Fätkenheuer zusammen.

Der Pädagoge hat sich mit einer Geschichts-AG am Gymnasium Carolinum vor zehn Jahren intensiv mit dem Schicksal der Ansbacher Familie Schild auseinandergesetzt und Gerda Haas, geborene Schild, im US-Staat Maine an der amerikanischen Ostküste ausfindig gemacht. Die Fränkische Landeszeitung hat damals ausführlich über das ambitionierte Projekt der Schüler berichtet.

Gerda Haas kam dann 2012 auf Einladung der Stadt Ansbach in ihre ehemalige Heimat. Ergreifend war ihre Rede in „ihrer“ Synagoge, in der sie ihre Familiengeschichte erzählte. Sie blieb eine Woche in Ansbach und trug sich auch ins Goldene Buch der Stadt ein.

Frank Fätkenheuer hat den Kontakt zu Gerda Haas nach der Begegnung aufrechterhalten und pflegte lange einen regen E-Mail-Austausch mit ihr. „Sie lebte die letzten Jahre im Kreis ihrer Familie und erfreute sich einer großen Urenkelschar“, erzählt er. „Am 23. Juni 2021 verstarb sie im Alter von 99 Jahren.“